

# Der Ruf der Spyren

Autor(en): **Werth, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **75 (2000)**

Heft 4: **Küchendesign für Individualisten**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-106858>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Der Ruf der Spyren

Text: Walter Werth

Illustration: Stefan Baldauf



**Irma Moser warf einen Blick über die Schulter, bevor sie die Türfalle drückte. Sie kam sich fast vor wie im Krimi – und ausserdem ein wenig lächerlich. Niemand hatte sie eintreten sehen.**

**N**adelfilz schluckte das Klicken ihrer Absätze. Der Raum war hell und freundlich eingerichtet, die Jalousie liess einen Fächer von grauen und weissen Bahnen über den ovalen Sitzungstisch fließen. Das grosse Pult, hinter dem eine junge Frau an einem schlanken Bildschirm sass, wirkte aufgeräumt. «Grüezi, ich komme gleich», sagte sie zu Frau Moser. Unschlüssig, ob sie ihre Handtasche nun auf den Tisch stellen sollte, blieb sie stehen. Das SUVA-Plakat mit dem Ohr und dem Gehörschutz war der einzige Hinweis auf das Spezialgebiet der Privatdetektei.

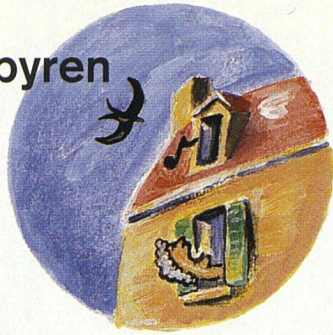
«Nehmen Sie doch Platz», wies ihr die Frau einen Stuhl. «Hab mir grad noch das neuste MP3-Plug-in geladen», sagte sie, «Marlies Hauser.» Sie reichte Moser über den Tisch hinweg die Hand. «Wie können wir Ihnen helfen?»

«Huber, mein Nachbar, diese grässlichen Schreie, die gehen durch Mark und Bein, meine Nerven», presste Irma Moser hervor. Ihr Gegenüber atmete hörbar aus. «Wieder

eine alte Jungfer, die den Mitmenschen keinen ekstatischen Orgasmus gönnt», ging es ihr durch den Kopf. «Wer schreit, sie oder er – oder beide?» Ihre Stimme klang kühl und nüchtern. Die Kundin schüttelte den Kopf. «Wie soll ich das wissen, er lockt sie einfach mit diesen Schreien ab Tonband an. Hockt den ganzen Abend am offenen Fenster und hofft, dass sie sich bei uns einnisten.»

«Wovon reden Sie?» unterbrach sie Hauser barsch. «Von diesen blöden Vögeln, die dann um unser Haus fliegen, wie die Patrouille Suisse um den Säntis.» Krähen vielleicht, dachte Hauser, einmal war doch dieser Fall, wo eine zahme Krähe in der Wohnung herumkrächzte, kaum war ihr Frauchen ausser Haus. Womöglich hatte ihre Kundin Hitchcocks «Vögel» in allzu früher Kindheit gesehen? «Spyren sagt man ihnen bei uns, ich glaube, richtig heissen





sie Mauersegler. Zuerst hörte ich nur dieses hohe Girren, in regelmässigen Abständen. Dann kamen die richtigen Vögel, angelockt von diesem vogelverrückten Huber mit seinem Tonband.» – «Um welche Zeit spielt er es ab?», fragte Hauser. Sie sass nun aufrecht auf ihrem Stuhl und war ganz Ohr.

Dreihundert Franken Anzahlung verlangte Hauser, bar auf die Hand, nachdem sie der neuen Kundin geduldig einige erfolgreich abgeschlossene Fälle geschildert hatte. Zuerst natürlich den Papagei. Sie zitierte aus dem Urteil: «Nach Ansicht des Gerichts gilt das Halten exotischer Tiere in Wohnquartieren nicht als ortsüblich. Die Laute der Graupapageien, insbesondere deren schrille Pfiffe, schätzte das Zürcher Obergericht als übermässige Lärmimission ein. Die Halterin wurde verpflichtet, eine mobile Schutzwand zu erstellen. Zudem durfte sie die Tiere nur noch werktags von zehn bis zwölf und von zwei bis halb sechs im Freien belassen.» Irma Moser hatte sich zufrieden zurückgelehnt. Als sie ihr dann noch die Geschichte von den Immissionen durch Herdengeläut im Waadtland erzählt hatte, lächelte die Klägerin ein stilles, schmales Lächeln.

Fünf Tage später stand Marlies Hauser bei Irma Moser in der Küche. «Typisch, in den Siebzigern renoviert», dachte sie, während ihr Blick über das dunkle Holzimitat und den Novilon-Boden glitt, dem die Abendröte einen zarten Schimmer verlieh. Sie stellte das Tonband und den Koffer mit dem Schallpegelmessgerät auf den Küchentisch und trat ans offene Fenster. Den Kopf in den Nacken drückend, spähte sie in den Himmel, aus dem ein helles, sanftes Girren und Sirren zu hören war. Die Vögel schossen wie Pfeile durch die Luft, änderten unvermittelt die Richtung, schienen miteinander zu spielen und doch wieder nicht. «Wenn sie Kondensstreifen hinterliessen wie Flugzeuge, wäre dort ein dichtes Gespinnst zu sehen», träumte sie einen Augenblick. Die Mauersegler schwirrten weit oben herum, doppelte Kirchtumhöhe, schätzte Hauser. Dann fragte die Privatdetektivin zurück über die Schulter: «Wo ist der

Huber?» – «Er wird gleich kommen.» Irma Moser trat nervös von einem Bein aufs andere. «Sie können ihn nicht direkt sehen, nur im Spiegelbild an den Fenstern gegenüber.» In diesem Moment liess ein schriller Schrei die zwei Frauen zusammenfahren. Erstaunt bemerkte Hauser, wie sich ihre Nackenhaare sträubten. Sie trat zwei Schritte zurück und liess den Verschluss des Koffers aufschnappen.

Der Verwalter bat die zwei Frauen in sein Büro. Argwöhnisch blieb sein Blick am schwarzen Koffer hängen, den die jüngere vorsichtig auf den dunkelbraunen Spannteppich stellte. Ans Gesicht der treuen Mieterin erinnerte er sich nur mit Mühe, lag es doch sieben Jahre zurück, dass sie wegen der Gartenfeste im Hof reklamiert hatte. Die Tune-sier waren längst ausgezogen. Nie hätte er gedacht, dass sie in Begleitung kommen würde! Er rollte seinen Stuhl hinter dem Pult hervor an den kleinen, runden Marmortisch und wartete, bis seine Gäste Platz genommen hatten. «Ja, Frau Moser, wo drückt denn der Schuh?», eröffnete er das Gespräch, wie er es schon so oft getan hatte. «Herr Huber will unser Dachgeschoss zu einer Mauerseglerkolonie umfunktionieren. Wenn Sie nicht einschreiten, gehen wir vor Gericht. Ich wohne doch nicht im Kirchturm, oder!» Der Verwalter seufzte tief und streckte die Beine unter dem Tisch aus, so dass seine weissen Socken aufblitzten. Wieder sträubten sich Hausers Nackenhaare.

Zehn Tage später sassen Irma Moser, Marlies Hauser, der Verwalter und Herr Huber am runden Tisch bei Huber in der Stube. Der Verwalter kratzte sich über dem Ohr und strich die schütterten Strähnen mit der flachen Hand glatt. Die ausgestopften Vögel auf der Lade des Sekretärs und dem schmalen Regal über dem Fernsehmöbel schienen der Verhandlungsrunde desinteressiert beizuwohnen. «Dieser Huber hat mehr als einen Vogel», ging es Moser durch den Kopf. «Also, ich lese die Vereinbarung nochmals vor», ergriff der Verwalter das Wort. «Herr Huber ist es erlaubt, von Mai bis August zwischen 18 und 20 Uhr Rufe von Mau-





**«Herr Huber ist es erlaubt, von Mai bis August zwischen 18 und 20 Uhr Rufe von Mauerseglern ab Tonband durch das nach Westen gerichtete Fenster seiner Wohnung zu ... wie sollen wir sagen? Auszustossen? Abzuspielen?»**

ersegeln ab Tonband durch das nach Westen gerichtete Fenster seiner Wohnung zu ... wie sollen wir sagen? Auszustossen? Abzuspielen?» – «Zu emittieren», bellte Hauser, so dass niemand weiter nachdachte. «Die Laustärke des Tonbandgerätes ist dabei so einzustellen», fuhr der Verwalter fort, «dass der Wert von 60 Dezibel, gemessen auf dem Fensterbrett der darunterliegenden Wohnung, nicht überschritten wird.»

Der Verwalter verabschiedete sich im Treppenhaus. «Tipptopp, wie sich die Leute hier an die Hausordnung halten.» Keine Schuhkästen oder Garderobenständer verunstalteten den reinlichen Eindruck. Auch bei den Briefkästen war ihm die Ordnung positiv aufgefallen – und im nächsten Augenblick realisierte er, wie weit es schon gekommen war: nicht die Unordnung, sondern die Ordnung weckte seine Aufmerksamkeit! Moser und Hauser traten nun aus der Tür und streckten Huber gleichzeitig die Hand hin. Huber zögerte kurz, entschied sich dann taktisch für die Mosersche. Ihr Druck war kühl und sanft. Hauser dagegen presste seine Hand wie ein Schraubstock.

Als sie alle drei vor der Tür standen, ging die Tür nebenan auf. Rückwärts tippelnd, von lautem Schmatzen begleitet, schob sich eine Frau durch die Öffnung. «Schatz, ich muss jetzt wirklich gehen», gurrte sie atemlos. Nach einem weiteren kräftigen Schmatz zog sie die Tür zu. «Grüezi», sagte sie knapp, griff sich ins zerwühlte, lockige Haar und klapperte eilig die Stufen hinunter. Marlies Hauser griff in die Brusttasche ihres Blazers und streckte Huber diskret eine Visitenkarte zu: «Wenn es mal mit dem Vögeln zu laut wird.» [eXtra]

Wer den schwarzen Fluggästen aus dem südlichen Afrika gerne ein Sommer-Asyl einrichten möchte, findet alle nötigen Informationen dazu auf dem Mauersegler-Merkblatt des Schweizer Vogelschutzes:  
Schweizer Vogelschutz  
Postfach  
8036 Zürich  
Telefon 01/463 72 71